

Rosenkränze in Manhattan

Die Erinnerungen des jüdischen Arztes Max Kirschner

11. März 2005 Im Archiv des Leo Baeck Instituts in New York liegen Hunderte Erinnerungen von jüdischen Emigranten. Diese vergilbten Papiere legen nicht nur Zeugnis davon ab, welch schweres Schicksal zum größten Teil diese Menschen im Exil hatten, sondern lassen auch die starke Verwurzelung in der deutschen Kultur erkennen. Unter diesen Dokumenten sind auch solche, die eine Veröffentlichung verdient hätten, aber keinen Verleger gefunden haben. Anders erging es den Erinnerungen, die der aus München stammende Arzt Dr. Max Kirschner (1886 bis 1975) Ende der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten zu Papier gebracht hat. Sie fanden aus dem Nachlaß den Weg in einen deutschen Verlag, und zwar dank der Hilfe eines deutschen Mediziners, der Kirschners Sohn als Patient kennenlernte, als dieser auf Einladung des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main vor einigen Jahren seinen früheren Wohnort besuchte.

Was ist das Besondere an diesen Memoiren? Sicherlich nicht die Person. Es handelt sich nicht um eine der jüdischen Koryphäen auf dem Gebiet der Medizin, die nach 1933 emigrieren mußten. Auch ist diese Lebensgeschichte nicht so außergewöhnlich, wenn man an andere Emigrantenschicksale denkt. In Buchenwald sind viele Juden interniert gewesen, und nicht alle hatten wie Kirschner das Glück, nach relativ kurzer Zeit entlassen zu werden. Doch packt einen diese Lebensgeschichte von der ersten Seite an. Das hängt nicht nur mit der guten Beobachtungsgabe des Autors zusammen, der auch trotz Verlust eines Großteils seiner Tagebücher sich plastisch erinnern kann, ganz gleich, ob es sich um sein Studium und seine Medizinalassistentenzeit in Berlin und München handelt oder um seine Erfahrungen als Arzt und Offizier im Ersten Weltkrieg. Daß die Gestapo nicht einmal das Eiserne Kreuz, das er aus diesem Krieg mit nach Hause gebracht hatte, respektierte, war ein Schmerz, der noch in den Erinnerungen durchscheint. Über sein Verhältnis zu Deutschland nach der entwürdigenden Behandlung durch Hitlers Schergen schreibt er: "Von da an empfand ich gegen die Deutschen - nicht das Land - einen tiefen Haß." Auch nach dem Krieg, als er in den Vereinigten Staaten beruflich Fuß gefaßt hatte, änderte sich seine Haltung nicht. Er beantragte zwar Wiedergutmachung (und erhielt sie nach bürokratischen Kämpfen), doch auf deutschen Boden setzte er nie wieder einen Fuß. Zu groß war die Furcht, Menschen seiner Generation dort zu treffen und sich fragen zu müssen, was diese damals getan haben.

Aber es werden nicht nur traurige Geschichten in diesem Buch erzählt. Zu den Familienanekdoten, die auch die heiteren Seiten jüdischen Alltags in schwerer Zeit dokumentieren, gehört die Episode, daß Kirschner und seine Frau sich im New Yorker Exil ein Zubrot verdienten, indem sie hochwertige Rosenkränze herstellten. Wobei der Erzähler nicht den augenzwinkernden Hinweis vergißt, daß der Handel mit diesen christlichen Devotionalien in Manhattan überwiegend in der Hand geschäftstüchtiger orthodoxer Juden war.

ROBERT JÜTTE

Max Kirschner: "Weinen hat seine Zeit, und Lachen hat seine Zeit". Erinnerungen aus zwei Welten. Aus dem Amerikanischen von Ebba D. Drolshagen. Mit einem Nachwort von Bernd Hontschik. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2004. 279 S., geb., 19,80 [Euro].

Text: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.03.2005, Nr. 59 / Seite 47